

Helmedag, Fritz

Article — Published Version

Gesamtwirtschaftliche Bestimmungsgründe der Gewinne und des Arbeitsvolumens

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Helmedag, Fritz (2007) : Gesamtwirtschaftliche Bestimmungsgründe der Gewinne und des Arbeitsvolumens, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg, Vol. 87, Iss. 6, pp. 412-416,
<https://doi.org/10.1007/s10273-007-0667-4>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/42833>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Fritz Helmedag

Gesamtwirtschaftliche Bestimmungsgründe der Gewinne und des Arbeitsvolumens

Entgegen gängigen Behauptungen leidet der wirtschaftspolitische Diskurs in unserem Land nicht an einer ausufernden Meinungsvielfalt, vielmehr stimmen die üblichen Deutungsmuster und Handlungsempfehlungen in einem hohen Maß überein. Den Mainstream eint die Auffassung von Wirtschaften im *traditionellen* Sinn, in welchem die vorindustrielle „Idee der Nahrung“ dominiert.¹ Nach dieser Problemwahrnehmung gehe es auch heutzutage hauptsächlich noch darum, *Knappheiten* zu überwinden. Viele Lehrbuchautoren setzen dementsprechend Robinson Crusoe auf seiner Insel in Szene. Leider führt dieser Zugang zum Sujet ins Abseits: Wie ein unvoreingenommener Blick auf die aktuellen Verhältnisse in kapitalistischen Gesellschaften lehrt, sind die Läden meist voll und die Produktionsmöglichkeiten kaum ausgereizt. Oft mangelt es freilich an kaufkräftiger Nachfrage.

Um einen Beitrag zur Pflege dieses Gedankenguts zu leisten, habe ich in einem sehr vereinfachten Kreislaufmodell die grundlegenden Zusammenhänge dargelegt, die das Niveau des Nationalprodukts, seine Verteilung und die Beschäftigung determinieren.² Insbesondere interessierten die Effekte von Budgetdefiziten, direkten und indirekten Steuern sowie der Lohnhöhe, ohne dabei einen übermäßigen formalen Aufwand zu betreiben. Mit der aus der Mode geratenen Methode gelang es, Aussagen abzuleiten, die der herrschenden Doktrin widersprechen.

Ein Verfechter der etablierten Position hat Einspruch eingelegt, auf den ich antwortete.³ Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die theoretische Klärung des Verhältnisses zwischen Geldvermögensabbau („Investitionen“) und Geldvermögensaufbau („Ersparnis“) in der modernen Kreditgeldwirtschaft. Der Themenkreis taucht desgleichen in dem Aufsatz von Georg Quaas auf, der mein Modell empirisch testen möchte.⁴ Allerdings interpretiert und modifiziert Quaas den Gegenstand seiner Prüfung fehlerhaft.

Seinerzeit entwickelte ich meine Argumentation im Rahmen einer geschlossenen Volkswirtschaft mit uniformem Einkommensteuersatz, von anderen Komplexitätsreduktionen ganz zu schweigen. Bekanntlich sieht die Wirklichkeit anders aus. Es liegt schon deshalb auf der Hand, dass meine Untersuchung *logischen* und nicht faktischen Wissenszuwachs abwerfen sollte. Trotzdem glaubt Quaas, den Erkenntnisgewinn meiner Analyse an Hand der vielschichtigen realen Gescheh-

¹ Vgl. Fritz Helmedag: Warenproduktion mittels Arbeit, Zur Rehabilitation des Wertgesetzes, 2. Aufl., Marburg 1994, S. 16 ff.

² Vgl. Fritz Helmedag: Die Abhängigkeit der Beschäftigung von Steuern, Budgetdefiziten und Löhnen, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 86. Jg. (2006), H. 1, S. 69-72.

³ Vgl. Bernd Lucke: Schlechter Wein in alten Schläuchen – Eine Replik auf Helmedag, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 86. Jg. (2006), H. 3, S. 204-206; sowie Fritz Helmedag: Wein trinken statt Wasser predigen! – Eine Erwiderung auf Lucke, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 86. Jg. (2006), H. 3, S. 206-208.

⁴ Vgl. Georg Quaas: Das „saldenmechanische Modell“ von Fritz Helmedag und die Empirie, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 87. Jg. (2007), H. 6, S. 406 ff. Grundsätzlich ist die Konfrontation mit der Wirklichkeit zu begrüßen, wenngleich der Falsifikationismus durchaus seine Tücken hat. Vgl. Karl Georg Zinn: Wirtschaft und Wissenschaftstheorie, Erkenntnisse und Praxis für Betriebs- und Volkswirte, Herne/Berlin 1976, S. 51 ff.

Prof. Dr. Fritz Helmedag, 53, lehrt Volkswirtschaftslehre an der Technischen Universität Chemnitz.

nisse in der Bundesrepublik Deutschland beurteilen zu dürfen. Ich kommentiere und korrigiere im Folgenden hauptsächlich sein *konzeptionelles* Vorgehen.⁵ Außerdem erläutere ich die Ursache-Wirkungs-Struktur einer in meinen Augen adäquaten Deutung der modernen makroökonomischen Abläufe.

Absorption und Akkumulation

Den Ausgangspunkt bildet eine makroökonomische „Absatzfunktion“, in der Y_s mit dem jetzt amtlich so bezeichneten „Bruttonationaleinkommen zu Marktpreisen“ korrespondiert. Quaas hingegen meint, die (von mir außen vor gelassenen) Abschreibungen seien nicht enthalten und er deutet „den Bruttowert der an Endnachfrager verkauften Waren“⁶ freihändig zur Nettogröße um. Tatsächlich hätte Quaas meine Erläuterung so lesen sollen, wie sie dasteht: Dann bildet der Teil der (buchhalterischen) Abschreibungen, der *tatsächlich* in der Periode ersetzt worden ist, ein Element des erzielten Erlöses. Das im Zuge dieser Aktivitäten geschaffene Volkseinkommen (Y) nenne ich synonym „(Netto-)Sozialprodukt“ oder „Wertschöpfung“; Begriffe, die *nicht* unmittelbar von der alten („Nettosozialprodukt zu Faktorkosten“) bzw. neuen („Nettonationaleinkommen zu Herstellungspreisen“) Terminologie der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung abgedeckt werden. Die von mir gebrauchten Bezeichnungen umfassen neben der Lohnsumme den *Rohprofit*, von welchem der in Geld gemessene Kapazitätsverschleiß zu subtrahieren ist, um den *Reingewinn* zu erhalten.

Die Gütersteuern (abzüglich Subventionen) seien durch einen einheitlichen Umsatzsteuersatz (t_v) repräsentiert.⁷ Da die Bundesrepublik zudem eine offene Volkswirtschaft ist, muss die einfache Version der Angebotsseite nunmehr um den Bruttowert der Importe (M^g) angereichert werden:

$$(1) Y_s = Y (1 + t_v) + M^g$$

Dabei darf man es aber nicht belassen. Um das Bild nicht zu verfälschen, sind die Einfuhren aufzuschlüsseln. Sie hängen insbesondere vom Niveau des inländischen Volkseinkommens Y ab. Quaas betrachtet die Importe bloß als parametrische Größe, deren Zahlenwerte er der Statistik entnimmt.

Eigentlich könnte man die Würdigung der Quaas'schen Anstrengungen schon an dieser Stelle abbrechen, da er zentrale Variablen wirtschaftstheoretisch unzutreffend spezifiziert hat. Jedoch lohnt es

⁵ Quaas hält sich im Hinblick auf die angewandten Schätzverfahren bedeckt. Zur ökonometrischen Qualität seiner Ausführungen lässt sich daher nichts sagen.

⁶ Fritz Helmedag: Die Abhängigkeit . . . , a.a.O., S. 69.

⁷ Tatsächlich sind in Deutschland die Exporte, die Unternehmensinvestitionen und andere Transaktionen von der Abgabe freigestellt oder unterliegen einem reduzierten Steuersatz.

sich, den Sachverhalt genauer zu studieren. Dafür müssen wir allerdings etwas weiter ausholen.

Annahmegemäß bestimmt allein das laufende Einkommen die Ausgaben der Haushalte. Diese „keynesianische“ Konsumfunktion war (Schlagwort: „permanent income“) und ist (Lösung: „rational expectations“) Objekt heftiger Attacken aus dem Lager der Monetaristen. Indes hat der angegriffene Ansatz dadurch keineswegs für alle Betrachter seine Erklärungskraft eingebüßt, im Gegenteil: „... Keynes's original consumption function starts to look more attractive“.⁸ Wie immer man die einzelnen Einflussfaktoren gewichten mag, es ist nicht von der Hand zu weisen, dass in den verschiedenen Ländern und Regionen zumindest in der kürzeren Frist ein recht stabiler Anteil der jeweils verfügbaren Bezüge für Güter und Dienste ausgegeben wird. Der Rest dient dem Geldvermögensaufbau.

Vor diesem Hintergrund könnte man dazu neigen, die Haushalte in verschiedene Einkommensgruppen einzuordnen. Damit wäre dem Einwand entsprochen, wonach das Ausgabenverhalten von der Höhe und nicht von der Quelle der Kaufkraftzuflüsse – Löhne oder Gewinne – abhängt.⁹ Es liegen überdies Daten vor, die das „fundamentale psychologische Gesetz“ von Keynes nachdrücklich bestätigen.¹⁰ Wie die umseitige Tabelle zeigt, verzeichnen die Geringbezahlten negative oder nur bescheidene Sparquoten, während die Spitzenverdiener monetäre Aktiva recht kräftig akkumulieren.¹¹

Klassenbildung und Kassenlage

Vor allem wegen der konzeptionell simpleren Behandlung der Geldvermögensänderung des Unternehmenssektors, die einfach den Eigentümern zugeordnet wird, hat eine andere Einteilung der Haushalte gewisse Vorteile. Die Bürger beziehen demnach Einkommen entweder aus abhängiger Beschäftigung oder aus Unternehmertätigkeit.¹² Um die seit langem diskutierten Komplikationen aufgrund der Querverteilung auszuschalten, stellt das Verbrauchsmuster nicht auf gesellschaftliche Schichten wie Arbeiter und Kapitalisten ab, sondern auf die Herkunft der Bezüge, also Lohn (W)

⁸ N. Gregory Mankiw: Macroeconomics, 6. Aufl., Worth 2006, S. 480.

⁹ Vgl. Bernd Lucke, a.a.O., S. 205; und Georg Quaas, a.a.O., S. 407.

¹⁰ Vgl. John M. Keynes: The General Theory of Employment, Interest and Money (1936), Cambridge University Press 1978, S. 96.

¹¹ Lucke qualifiziert den Anstieg als „leicht“. Vgl. Bernd Lucke, a.a.O., S. 205. Dabei sind die ganz hohen Einkommen noch gar nicht erfasst.

¹² Einkommens- und Transferleistungen zwischen dem Inland (inklusive Staat) und dem Rest der Welt werden im Folgenden ebenso wenig wie Zahlungen der Bevölkerung untereinander (Zinsen, Mieten etc.) abgebildet.

Sparquoten der privaten Haushalte nach Einkommen 2003 (in %)

Monatliches Nettoeinkommen in Euro	Sparquote in %
unter 900	- 11,9
900 – 1300	- 0,5
1300 – 1500	0,5
1500 – 2000	2,4
2000 – 2600	4,5
2600 – 3600	9,0
3600 – 5000	12,9
5000 – 18000	21,8
Haushalte gesamt	11,1

Quelle: Deutsches Institut für Altersvorsorge 2005, Destatis, www.dia-vorsorge.de/downloads/df020107.pdf (23.3.2007).

oder Gewinn (P).¹³ Georg Quaas hat durchschnittliche Sparneigungen aus Löhnen (s_w) und Gewinnen (s_p) berechnet, die darauf hindeuten, dass der Geldvermögensaufbau aus Profiten um ein Vielfaches höher ausfällt als der aus den Löhnen.¹⁴ Für das Verständnis makroökonomischer Abläufe ist dieses Phänomen von entscheidender Bedeutung.

Von den in der Wirklichkeit mehr oder weniger konstanten Konsumquoten $c_w = 1 - s_w$ sowie $c_p = 1 - s_p$ fallen jeweils bestimmte Teile m_w bzw. m_p auf Importgüter, die auch Vorprodukte umfassen:

$$(2) m_w \leq c_w, m_p \leq c_p$$

Die Brutorohprofite (P^g) – von denen die Abschreibungen abgehen, um die un versteuerten Reingewinne zu erhalten – belaufen sich auf die Differenz zwischen der auf den Märkten realisierten Wertschöpfung und der „*pari passu* mit der Produktion unmittelbar gegeben[en]“ Lohnsumme:¹⁵

$$(3) P^g = Y - W$$

Um zu den verfügbaren Einkommen zu gelangen, ist es ferner sinnvoll, mit (mindestens) zwei spezifischen Netto-Durchschnittsabgabensätzen auf Löhne (t_w) und Gewinne (t_p) zu operieren. Sie sollten die um den Schuldendienst des Staates verminderten direkten Steuern zuzüglich der Sozialversicherungsbeiträge erfassen.¹⁶ Der Wert des gesamten von der Endnachfrage absorbierten Angebots beträgt somit:

$$(4) Y_s = Y(1 + t_v) + m_w(1 - t_w)W + m_p(1 - t_p)P^g$$

¹³ Damit wird eine alte, jedoch in weiten Kreisen anscheinend inzwischen vergessene Analysetradition aufgegriffen, die mit den Namen von Michal Kalecki und Nicholas Kaldor verbunden ist.

¹⁴ Vgl. Georg Quaas, a.a.O., S. 407.

¹⁵ Vgl. Wilhelm Lautenbach: Zins/Kredit und Produktion, hrsg. v. Wolfgang Stützel, Tübingen 1952, S. 26. Das von den unternehmerischen Dispositionen abhängige Arbeitsentgelt ist damit ein Indikator des erzeugten Ausstoßes.

¹⁶ Ob und wie Quaas diese Größen berücksichtigt, ist unklar.

Aber auch in anderer Hinsicht ist etwas mehr Präzision vonnöten als Quaas meint. Zur Deckung der Staatsausgaben (G) bieten sich eine Netto-Kreditaufnahme (D) sowie vier Besteuerungsalternativen an. Neben die zwei direkten Abgaben tritt zunächst eine Importsteuer. Um den Ertrag richtig zu erfassen, ist eine Vorüberlegung hilfreich. Hierzu richtet sich der Blick auf die aus Löhnen finanzierten Einfuhren (M_w^g). Von diesem Bruttobetrag sind Einfuhrsteuern zu entrichten, die als Anteil (t_M) des Nettoimportwerts (M_w^n) anfallen: $M_w^g = M_w^n(1 + t_M) = m_w(1 - t_w)W$. Dies spült einen Betrag von

$$t_M M_w^n = \frac{t_M}{1 + t_M} m_w(1 - t_w)W$$

in die öffentlichen Kassen. Analog verfährt man mit den Einfuhren für die Selbständigen.

Geld regiert die Welt

Gemäß Gleichung (1) belastet die Mehrwertsteuer den finalen Absatz. Formal fällt sie ebenfalls auf den Beitrag des Staates zur Wirtschaftsleistung an. Die Abgabe wandert freilich aus seiner rechten Tasche in die linke. Da Zinsaufwendungen für die Staatsschuld schon in den direkten Steuersätzen verrechnet sind, lautet die Budgetrestriktion des Fiskus demnach:

$$(5) G = t_v Y + \frac{t_M}{1 + t_M} [m_w(1 - t_w)W + m_p(1 - t_p)P^g] + t_w W + t_p P^g + D$$

Außer der politisch festgelegten Neuverschuldung der öffentlichen Hand können weitere Größen als Resultat von Ermessensentscheidungen unter dem Aspekt exogenisiert werden, dass sie nicht vom aktuellen Umfang der heimischen Wirtschaftstätigkeit abhängen. Dazu gehört gewiss der Wert der gesamten Exporte (X). Zudem werden die *tatsächlichen* Ausgaben der Unternehmen für Investitionsgüter aus nationaler Fertigung (I) dazugezählt,¹⁷ wenngleich eine gewisse Korrelation mit der Sozialproduktsentwicklung bestehen dürfte. Ergänzt werden die genannten Aggregate durch die Ausgaben des Staates für Binnenkäufe sowie den privaten Verbrauch:

$$(6) Y_D = X + I + G + c_w(1 - t_w)W + c_p(1 - t_p)P^g$$

Im Gleichgewicht gilt $Y_D = Y_s$, wobei die effektive Nachfrage das absorbierte Angebot bestimmt. Denn Zahlungen zum Erwerb von in der laufenden Periode hergestellten Gütern werden stets zu 100% Einkommen, während umgekehrt Lohn und Profit keineswegs immer und in voller Höhe zum Kauf von Erzeugnissen des aktuellen Nationalprodukts dienen. Letztlich halten sich expansive (Geldvermögensabbau) und kon-

¹⁷ Quaas interpretiert auch diesen Parameter als Nettogröße.

traktive (Geldvermögensaufbau) Systemkräfte die Waage; die diskretionären Ausgaben¹⁸ stimmen mit der Summe der Nettoimporte sowie den Ersparnissen überein. Unter Verwendung der Bruttoprofitdefinition (3) mündet dies in:

$$(7) (1 - t_w) \left(s_w + \frac{m_w}{1 + t_m} \right) W + (1 - t_p) \left(s_p + \frac{m_p}{1 + t_m} \right) (Y - W) = X + I + D$$

Daraus ergibt sich die Wertschöpfung:

$$(8) Y = W + \frac{X + I + D - (1 - t_w) \left(s_w + \frac{m_w}{1 + t_m} \right) W}{(1 - t_p) \left(s_p + \frac{m_p}{1 + t_m} \right)}$$

Diese Formel weicht gravierend von der entsprechenden Gleichung (15) ab, die Quaas bietet. Beide Ausdrücke zeigen immerhin, dass die Mehrwertsteuer *keinen* Einfluss auf das *Niveau* des nominalen Sozialprodukts hat.¹⁹ An dem Prinzip ändert sich durch die geringere oder gar fehlende Belastung einiger Umsätze nichts. Insoweit die Abgabe aber Endverkaufspreise erhöht, kann das nur auf Kosten der abgesetzten Menge geschehen: Den Bürgern wird Kaufkraft entzogen, die (hier) in gleichem Volumen in Staatsnachfrage verwandelt wird. Die bewirkte Verteuerung von Gütern inländischer Herkunft ist somit kritisch zu sehen, da sie die Kaufkraft des Geldes schwächt, ohne den Gesamtausstoß zu steigern. Die Verbrauchsabgabe verdrängt privaten Konsum durch öffentlichen, zur Finanzierung zusätzlicher Leistungen ist sie ungeeignet.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass im Unterschied dazu die Einfuhrumsatzsteuer durchaus in Gleichung (8) vorkommt. Wird sie, wie jüngst geschehen, an den erhöhten Regelsatz der Umsatzsteuer angepasst, steigt *ceteris paribus* das nominale Inlandsprodukt, während die Nettoimporte sinken.

Schließlich bildet die mit dem Produktionsvolumen verbundene Lohnsumme sozusagen die Basis des Volkseinkommens, welche um einen mehr oder weniger hohen Betrag korrigiert wird. Die übliche Lehrbuchdarstellung operiert mit einer uniformen gesellschaftlichen Sparquote und blendet damit die Bedeutung des Arbeitsentgelts auf die nominale Wertschöpfung aus.

Der makroökonomische Standardansatz ist somit irreführend.²⁰

Quellen des Profits

Mit dem Inlandsprodukt (8) erhält man für den Rohgewinn vor Steuern (3):

$$(9) P^g = Y - W = \frac{X + I + D - (1 - t_w) \left(s_w + \frac{m_w}{1 + t_m} \right) W}{(1 - t_p) \left(s_p + \frac{m_p}{1 + t_m} \right)}$$

Für den versteuerten Profit (P^n) ergibt sich:

$$(10) P^n = (1 - t_p) P^g = \frac{X + I + D - (1 - t_w) \left(s_w + \frac{m_w}{1 + t_m} \right) W}{s_p + \frac{m_p}{1 + t_m}}$$

Da t_p rechts nicht mehr auftaucht, werden die Gewinnsteuern anscheinend stets überwältigt.²¹ Freilich ist entscheidend, ob der Zugriff des Fiskus eine Rückwirkung auf die Vergütung für abhängige Tätigkeit auslöst. Dementsprechend variiert der Zähler der Nettoprofitfunktion (10). Die Gewinne wachsen mit sinkender Lohnsumme bzw. deren höherer Abgabenbelastung. Für ein positives Einkommen aus Unternehmertätigkeit *muss* die autonome Nachfrage die Ersparnisse der Arbeitnehmer sowie deren Nachfrage nach Auslandsgütern überkompensieren. Um deutlicher zu erkennen, wie die Ausgaben der Selbständigen ihre eigenen Einnahmen beeinflusst, lohnt sich eine Umformung des versteuerten Profits. Dazu symbolisieren wir im ersten Schritt den Konsum aus diesem Einkommen (C_p):

$$(11) C_p = c_p P^n$$

Ferner versehen wir den gesamten Nettoimport mit einer Bezeichnung (M^n):

$$(12) M^n = \frac{m_p}{1 + t_m} P^n + (1 - t_w) \left(\frac{m_w}{1 + t_m} \right) W$$

Die Substitution der Definitionen (11) und (12) in den versteuerten Profit (10) ergibt:

$$(13) P^n = C_p + I + D + (X - M^n) - (1 - t_w) s_w W$$

Dies ist eine außergewöhnlich wichtige Gleichung, da sie die kreislaufmäßige Bestimmung des Rohgewinns, der entscheidenden unternehmerischen Ori-

¹⁸ Als Synonym wird die Bezeichnung „autonome Nachfrage“ gebraucht. Damit könnte ein einkommensunabhängiger Verbrauch gleichfalls berücksichtigt werden.

¹⁹ Selbstverständlich gilt das nur, sofern sich sonst nichts ändert. Es zeugt von wenig Wohlwollen, mir (ohne Beleg) die in der Tat abwegige Weltsicht zu unterstellen, die Realität beschränke sich jeweils auf die Veränderung zweier Variabler. Vgl. Georg Quaas, a.a.O., S. 409.

²⁰ Vgl. Fritz Helmedag: Wechselwirkungen zwischen Verteilung, Verbrauchsverhalten und Volkseinkommen, in: Eckhard Hein, Arne Heise, Achim Truger (Hrsg.): Löhne, Beschäftigung, Verteilung und Wachstum, Marburg 2005, S. 41-58. Auch Keynes vereinfacht zu sehr, indem er von einer „community's propensity to consume“ spricht. Vgl. John M. Keynes, a.a.O., S. 27.

²¹ Dies erinnert an die viel diskutierte Aussage von Carl Föhl: Zur Kritik der progressiven Einkommensbesteuerung, in: Finanzarchiv, N. F., Bd. 14 (1953/54), S. 88-109.

entierungsgröße im Kapitalismus, widerspiegelt.²² Sobald die Arbeiter ihr verfügbares Einkommen nicht völlig konsumieren, muss die Summe aus der staatlichen Neuverschuldung D , dem modifizierten Außenbeitrag $(X - M^n)$ sowie den Ausgaben der Profitempfänger für ihren Konsum C_p und die Investitionen I hinreichend groß sein, damit die Unternehmerschaft überhaupt schwarze Zahlen schreibt. Erneut zeigt sich, dass deren Gütererwerb in gleichem Umfang die eigenen Nettoeinkünfte steigert wie ein Exportüberschuss oder ein Budgetdefizit.

Fakten und Fiktionen

Um Politikempfehlungen abzuleiten, bietet es sich an, die Gleichung des nominalen Volkseinkommens (8) mit dem Arbeitsvolumen zu verknüpfen. Tatsächlich teile ich den Keynes'schen Gedanken, wonach eine Beschäftigungstheorie ohne Rekurs auf die Arbeitswertlehre ein *Unding* ist.²³ Deshalb habe ich in die Kontroverse auslösenden Artikel einen Bezug auf die gesamtwirtschaftliche Mehrwert- alias Profitrate hergestellt. Damit sollte gezeigt werden, dass eine mikroökonomische Fundierung der Betrachtungen durchaus vorliegt. Hier ersparen wir uns diesen Schlenker und steuern das Ziel direkt an.

Die (im Zeitablauf variable) Lohnsumme ist das Produkt des Durchschnittsstundenlohns (w) und des während des Betrachtungszeitraums realisierten Arbeitsvolumens (L). Die Multiplikation dieser Größe mit der nominalen mittleren Wertschöpfung pro Stunde (y) liefert das Nationaleinkommen. In Formeln: $W = wL$ und $Y = yL$. Substituiert man diese Ausdrücke in Gleichung (8), resultiert für L :

$$(14) L = \frac{X + I + D}{(y-w)(1-t_p)\left(s_p + \frac{m_p}{1+t_m}\right) + w(1-t_w)\left(s_w + \frac{m_w}{1+t_m}\right)}$$

Bemerkenswerterweise bedarf es autonomer Größen und damit der Verringerung monetärer Aktiva – typischerweise eine Verschuldung von wem auch immer –, um überhaupt Produktionsaktivitäten auszulösen. Dementsprechend determinieren die Investitionen über Sozialproduktvariationen die betragsgleichen Ersparnisse.

Außerdem gelten *ceteris paribus* Zusammenhänge, die Gegenstand einer viel versprechenden empirischen Überprüfung sein könnten. So wächst die Zahl der geleisteten Stunden mit der diskretionären Nachfrage

sowie mit dem Einfuhrumsatzsteuersatz und den direkten Abgaben.²⁴ Ferner hängt es von der nominalen Arbeitsproduktivität und dem Lohnsatz ab, wie hoch die Erwerbstätigkeit und das Sozialprodukt ausfallen. Insgesamt ergibt sich, dass etliche verallgemeinerte einzelwirtschaftliche Eindrücke auf der Makroebene ins genaue Gegenteil verkehrt werden.

Vor diesem Hintergrund hat Quaas einer mit Aufklärungsanspruch betriebenen Ökonomik einen Bären dienst erwiesen. Obwohl nach eigenem Bekunden der Versuch einer Konfrontation mit den Fakten „kein einheitliches Bild“ liefert, sieht Quaas sich gleichwohl veranlasst, „meine“ Überlegungen als „völlig irrelevant“ für die wirtschaftspolitische Diskussion einzustufen.²⁵ Dieses Verdikt ist freilich schon wegen der irrigen Interpretation zentraler Aggregate zurückzuweisen. Dennoch erscheinen Anmerkungen zu zwei Einzelergebnissen angebracht.

Laut Quaas sinken die „Helmedagschen“, d.h. die Kaldor-Kalecki-Sparquoten im Zeitablauf mit dem Arbeitsvolumen. Dies scheint (der Evidenz in anderen Ländern und) der Gleichung (14) zu widersprechen, wo L negativ mit den Sparquoten korreliert ist. Eine isolierte Betrachtung dieser Größen greift aber zu kurz, da unter anderem eine kompensierende Entwicklung der Importneigungen auftreten kann.

In Bezug auf die Effekte einer Variation der Einkommensbesteuerung ist der Befund ebenfalls nicht überzeugend. Ein Gesamtbild ergäbe sich erst, wenn die (differenzierte) tatsächliche Abgabenlast berücksichtigt werden würde. Die von Quaas dafür benutzte Quote der direkten Steuern ist höchst unzureichend.

Abschließend sei eine begriffliche Konfusion ins Visier genommen. Quaas meint, dass ich mich seit Jahren (vergeblich) darum bemühe, einen inversen Zusammenhang „zwischen Lohn und Profit“ nachzuweisen.²⁶ Indes sollte wieder einmal mehr Präzision obwalten. Man muss nämlich unterscheiden. Wenn die Arbeitsproduktivität stärker wächst als der Lohnsatz, *erhöht* sich die Profitrate desgleichen. Und selbstverständlich können sich auch die Lohnsumme und der Gesamtprofit in dieselbe Richtung bewegen. Als Quoten des Sozialprodukts verändern sie sich jedoch stets gegenläufig. Aber wer weiß, vielleicht destilliert ein phantasievoller Empiriker aus den Daten sogar diesbezüglich etwas Neues?

²² Vgl. Fritz Helmedag: Indikatoren erwerbswirtschaftlichen Erfolgs, in: das wirtschaftsstudium (wisu), 35. Jg. (2006), S. 1294-1299.

²³ Vgl. Fritz Helmedag: Warenproduktion mittels Arbeit oder die Neueröffnung der Debatte, in: Kai Eicker-Wolf, Torsten Niechoj, Dorothee Wolf (Hrsg.): Nach der Wertdiskussion?, Marburg 1999, S. 67-91.

²⁴ Offensichtlich spielen die Belastungssätze als Gewichtungsfaktoren der Nennerbestandteile eine wichtige Rolle. Grundzüge einer verteilungsneutralen Einkommensbesteuerung finden sich in Fritz Helmedag: Fiskalpolitische Determinanten des Volkseinkommens, der Gewinne und der Beschäftigung, TU Chemnitz, Wirtschaftswissenschaftliches Diskussionspapier, 74/2006, S. 12 ff.

²⁵ Vgl. Georg Quaas, a.a.O., S. 411 f.

²⁶ Ebenda, S. 412.